

Vorwort

Der Spiegel (2011) spricht in seiner Titelreportage vom „überforderten Ich“ und bezeichnet Burnout als „Volkskrankheit“ des 21. Jahrhunderts. Die Welt ist offenbar zu schnell, zu anstrengend geworden und führt bei Millionen Deutschen zur Erschöpfung. In Spezialkliniken muss das „Volk der Erschöpften“ dann mühsam lernen gesünder zu leben und Stress zu vermeiden.

Auch die Zeit online (2008) titelt, dass jährlich ca. 2000 Lehrkräfte mit psychosomatischen Erkrankungen in einer Spezialklinik am Chiemsee behandelt werden. Es sind Lehrkräfte aus allen Schulformen, die meisten von ihnen sind um die 50 Jahre alt. Zu den Patientinnen gehört beispielsweise eine Grundschullehrerin, die ihren Dienst in der Schule mit hohem Engagement lange Zeit zu Lasten ihres Privatlebens versehen hatte, dann an Erschöpfung litt und schließlich erkrankt war. Mit einer depressiven Erkrankung und Ohrgeräuschen (Tinnitus) begab sie sich nun in stationäre psychosomatische Behandlung. Ein anderer Lehrer, ein Berufsschullehrer, berichtet, dass es ihm gut ging, bis ein neuer Schulleiter an die Schule kam. Sein hohes Engagement wurde ihm als Profilierungssucht ausgelegt. Ohnmacht und Erschöpfung stellten sich ein, seine Vergesslichkeit ließ ihn schließlich den Amtsarzt aufsuchen.

Was macht Lehrkräfte krank?

Wie können Lehrkräfte ihre Gesundheit schützen?

Dieses Buch will sowohl den gegenwärtigen Forschungs- und fachwissenschaftlichen Kenntnisstand wiedergeben und kritisch und seriös diskutieren als auch praxisbezogene Präventions- und Interventionsvorschläge vermitteln. Danken möchte ich an dieser Stelle meinem Team! Frau Carolin Knietsch erstellte das gesamte Typoskript. Frau Romy Sperling verfasste Literaturreporte zu den Themen Schulentwicklung und Frühpensionierung. An Kapitel zwei haben sehr konstruktiv mitgearbeitet: Herr Jens Peukert und Frau Anke Zießmer, die darüber hinaus das Sachregister anfertigte. Wichtig bleibt mir noch zu betonen: das Buch enthält individuell anwendbare und organisationsspezifische Lösungsideen, kann aber in keinem Fall die im Einzelfall notwendig werdende Beratung oder Therapie ersetzen. Ich wünsche Ihnen eine „gewinnbringende“ Lektüre.

Zürich, im Frühjahr 2011

Ingeborg Hedderich